

apropos

[Perspektiven auf die Romania]

Sprache/Literatur/Kultur/Geschichte/Ideen/Politik/Gesellschaft

2 | 2019

Rugbykultur (in) der Romania

Konstruktion und Dekonstruktion des Heroischen in
Le Taureau de Mazargues von R.-M. Rolland (1931)

Claudia Müller

apropos [Perspektiven auf die Romania]

hosted by Hamburg University Press

2019, 2

pp. 53-71

ISSN: 2627-3446



Online

<https://journals.sub.uni-hamburg.de/apropos/article/view/1356>

Zitierweise

Müller, Claudia. 2019. „Konstruktion und Dekonstruktion des Heroischen in *Le Taureau de Mazargues* von R.-M. Rolland (1931)“, *apropos [Perspektiven auf die Romania]* 2, 53-71. doi: 10.15460/apropos.0.1356

Except where otherwise noted, this article is licensed under a Creative Commons

Attribution 4.0 International license (CC BY 4.0)



Claudia Müller

Konstruktion und Dekonstruktion des Heroischen in *Le Taureau de Mazargues* von R.-M. Rolland (1931)

Claudia Müller

ist wissenschaftliche Mitarbeiterin
des Teilprojekts „Sport und das
Heroische“ im Sonderforschungsbereich
„Helden – Heroisierungen –
Heroismen“ der Albert-Ludwigs-
Universität Freiburg.

claudia.mueller@romanistik.uni-freiburg.de

Keywords

Rugby – Held – Sportheld – Sportliteratur – Französische Zwischenkriegszeit

Jean Véran, der rugbyspielende Protagonist in R.-M. Rollands *Le Taureau de Mazargues* von 1931, ist eine märchenhafte Gestalt. Kometenhaft ist sein Aufstieg vom jungen Gemüsezüchter aus dem Vaucluse zum gefeierten Sporthelden, der in Paris, im Mittelpunkt Frankreichs, im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit steht. Und ebenso grandios ist sein Untergang: Vom Ruhm geblendet, verführt von einer schönen Frau und schließlich korrumpiert von Luxus und leichtem Leben folgt auf den Aufstieg der unvermeidliche Fall. Proleptisch ist dieser tragische Ausgang des Geschehens von Anfang vorgezeichnet, denn allzu leicht lässt sich Jean verführen vom Schmeichler Baptiste Sala, dem titelgebenden „Taureau de Mazargues“, der ihn auf den fatalen Weg vermeintlichen Triumphes führt (cf. Rolland 1931, 68).

Nicht weniger offensichtlich zeigt die Erzählung eine Alternative auf zur Geschichte von Aufstieg und Fall. Der alte Escragnolles verkörpert diesen glücklichen Lebensentwurf abseits des leichten Ruhms: „Au lieu de se griser, comme la plupart des jeunes gens, d’une gloire sans lendemain, il avait sagement mis à profit les amitiés et les protections qu’elle lui valut pour, le jour venu, équiper sa forcerie et la faire prospérer“ (Rolland 1931, 46). Seine frühen Erfolge als Radfahrer hat er bescheiden, aber klug in sein Gewächshaus investiert. Jean, der ihm doch so sehr gleicht (cf. Rolland 1931, 48) und zu dessen Erben er bestimmt ist, wird sich dagegen für die „gloire sans lendemain“ entscheiden, den väterlichen Freund und Miette, seine treue Verlobte, zurücklassen und am Ende alles verlieren.

Rollands Roman lässt sich folglich als Lehrstück lesen, als eine didaktische Parabel, die den Leser warnt vor Ruhmsucht und Hybris. Wer hoch hinaus will, wird umso

tiefer fallen, lautet die Moral der Geschichte, die uns der Erzähler am Ende des Romans geradezu mit erhobenem Zeigefinger zu verstehen gibt:

A présent, le vieux [Escragnoles] était mort, rien ne pouvait plus se racheter des joies bêtement perdues, et Jean, victime de son ingratitude, retournait comme un pauvre, et pleurant comme un enfant, vers son village qu'il n'aurait jamais dû quitter (Rolland 1931, 230).

Für Charreton ist Rollands Rugbyroman damit die „illustration parfaite du volet pessimiste de ce schéma typique“ (Charreton 1992, 104), das die gemeinsame Erzählstruktur zahlreicher Romane der Populärliteratur in den 20er- und 30er-Jahren bilde:¹ Sport, Liebe und die Verlockungen des gesellschaftlichen Aufstiegs bilden die Grundelemente dieses narrativen Stereotyps (cf. Charreton 1992, 100). Während Charreton die Geschichte von Aufstieg und Fall des Rugbyspielers Jean als „romanesque héroïque“ (Charreton 1997, 118) deutet, lesen Gaucher & Terret die Erzählung als literarische Inszenierung eines Antihelden: „Le roman ne peut que rendre compte de la progressive disgrâce de son protagoniste : ni plus ni moins, l'écriture rend compte d'un antihéros en construction“ (Gaucher & Terret 2010, 22). Weil Jean Véran die „perversion du rugby par l'argent“ (*Ibid.*, 21) verkörpere, finde er nur als eine jener „variations, nuancées voire dégradées, d'un idéal de référence“ (*Ibid.*, 18) Eingang in den Roman.

Im Rahmen dieses Beitrags soll demgegenüber gezeigt werden, dass Rollands *Le Taureau de Mazargues* mit Jean einen Sporthelden entwirft, der nicht einfach Antiheld, sondern eine grundlegend ambivalente heroische Figur ist. Konstruiert wird diese gebrochene Heldenfigur, so soll im Folgenden gezeigt werden, indem die Erzählung Konstitutionsbedingungen² des Heroischen bedient und zugleich problematisiert. Im Einzelnen sind dies: Die Heldenmacher, das Publikum als Verehrergemeinschaft, die Heldentat und ihr Zweck sowie der Konstruktionsprozess des Heroischen. Im Ergebnis lässt sich Rollands Roman als eine Geschichte der Entfremdung im Zeichen des Heroischen lesen.

1. Die Heldenmacher

Jean ist ein überraschend passiver Sportheld. Tritt er auch auf dem Rugbyfeld als ein „homme d'action“ auf, der mit seiner eleganten Spielweise und unermüdlichen Attacken so sehr für Aufsehen sorgt wie mit seiner „puissante musculature (qui) ne manifestait aucune lassitude de ce jeu intense“ (Rolland 1931, 63), so ist er außerhalb des Stadions auf auffällige Weise den Entscheidungen anderer ausgeliefert. So nimmt er etwa in der Diskussion zwischen dem Gewächshausbesitzer Escragnoles und seinem späteren Trainer und Manager Le Taureau

¹ Angesichts der auffälligen Zunahme von Publikationen, die den Sport zum Thema haben und in den 20er- und 30er-Jahren erscheinen, spricht die Forschung von einer Blüte der „littérature sportive“ in der Zwischenkriegszeit. Das Korpus ist äußerst heterogen und umfasst neben Texten der Populärliteratur u.a. auch Essays und Romane ganz anderer sozioliterarischer Provenienz (cf. Charreton 1985, Gaucher 2010: 497-500).

² Die Terminologie zur begrifflichen Erfassung des Heroischen ist weitgehend der Arbeit des Freiburger Sonderforschungsbereichs 948 „Helden – Heroisierungen – Heroismen“ entlehnt (cf. Sonderforschungsbereich 2019, „Held“).

die Rolle des Zuhörers ein, während die beiden Männer über seine weitere sportliche Karriere entscheiden (cf. Rolland 1931, 73). Zwar kann er sich einmal dazu durchringen, ins heimatliche Vaucluse zurückzukehren; letztlich aber fehlt ihm die Willenskraft, diese Entscheidung gegenüber dem Taureau sowie dem Seifenfabrikanten Montus-Bernard und Gladys, der Geliebten des Unternehmers, zu behaupten. Weil er zu lange zögert, verpasst er den entscheidenden Moment und übergibt sein Schicksal einmal mehr in die Gewalt jener drei Personen, die ihn – aus jeweils eigenen Interessen – zum Sporthelden machen wollen. Und so sind es auch Montus-Bernard und der Taureau, die ihn zum Kapitän des Rugbyteams befördern, so ist es Gladys, die ihn zu ihrem Liebhaber wählt³ – seine sportliche Karriere und den gesellschaftlichen Aufstieg verdankt Jean also nicht seinen eigenen Ambitionen, sondern den Intrigen anderer. Der Held wird damit zum Getriebenen, schlimmer noch: fatalistisch (cf. Rolland 1931, 115) lässt er sich treiben von den Entscheidungen anderer.

Dieser Widerspruch zwischen dem handlungsstarken Rugbyspieler und dem Sportler, der passiv seinem Aufstieg zur Heldenfigur bewohnt, zeigt sich umso drastischer, da Jean zwar erkennt, wie andere an seiner Stelle handeln (u.a. cf. Rolland 1931, 73 und 140), dennoch aber nicht selbst zur Tat schreitet. Auch der Erzähler selbst kommentiert diesen auffälligen Gegensatz im Handeln Jeans als einen eigenartigen Charakterzug:

C'était même une étrangeté du caractère de Jean que toutes les qualités de décision, de volonté, d'énergie qu'il apportait dans son jeu faisaient place, sitôt remis dans la vie normale, à une indécision qui parfois touchait à de l'indolence. Ainsi un artiste, sitôt évadé de son art, peur apparaître incapable et désemparé (Rolland 1931, 111).

Jeans Nicht-Handeln, Thema des Romans, findet sich zudem auf struktureller Ebene wieder: Im Handlungszentrum der Erzählung stehen andere, ihre Pläne und Absichten strukturieren das Geschehen, ihre Intrigen bringen den Plot voran. So ist es zunächst Montus-Bernard, dessen Einfall, mit einer Rugbymannschaft für seine Seife zu werben, die Romanhandlung in Gang setzt. Den endgültigen Fall Jeans leitet in der zweiten Hälfte des Romans ein ganz ähnliches Vorgehen des Bistrotbesitzers Buffamène ein. Erst nach einer Exposition über drei Kapitel, in denen Montus-Bernard, den Taureau, Gladys und Buffamène vorgestellt und ihre Handlungsstränge entwickelt werden, lässt die Erzählung Jean Véran auftreten. Als bescheidener Lehrling aus einem kleinen Dorf bei Cavaillon ist er denkbar weit weg vom heroischen Status, der ihn nach Paris und ins Zentrum der Handlung bringen wird. Seine Heldwerdung ist jedoch bereits von anderen vorgesehen. So ist es auch dieser Wissensvorsprung, den die Figuren im Handlungszentrum zeitweise sogar gegenüber dem Leser haben, der ein Machtgefälle zwischen Jean und den Handlungsträgern des Romans markiert.

³ Nach Ansicht Charretons ist die „véritable mythologie: celle de la «belle et la bête»“ (Charreton 1992, 109) Ausweis des stereotypen Aufbaus populärliterarischer Romane. Der Topos vom einfachen Helden, dem die egoistische Liebhaberin den sozialen Aufstieg ermöglicht, wird in Rollands Roman jedoch entscheidend variiert, denn die *femme fatale* Gladys fungiert nun als eine von drei unheilbringenden Heldenmachern.

Wenn also auch die Geschichte von Aufstieg und Fall des Sporthelden Jean den Plot des Romans bildet, so ist er schlüssigerweise dennoch nicht der titelgebende Protagonist. Indem der Roman stattdessen die Figur Baptiste Salas im Titel führt, ist von Anfang deutlich, in wessen Händen die Handlungsmacht und die Macht über den Fortgang der Handlung liegen. Hier zeigt sich die kritische Pointe, die der Roman erzählt, indem er die Heroisierung Jeans zum Thema macht: Als heroisierter Rugbyspieler eigentlich Symbol des aktiven und willensstarken Mannes, ist Jean den Plänen seiner Heldenmacher ausgesetzt. Dieses Paradox ist Teil der Heldenfigur, denn der Held ist groß durch seine Tat, die ihn zugleich zur Exzeptionalität bestimmt. Jeans außerordentliches sportliches Leistungsvermögen ist die Grundlage seiner Heroisierung, doch die Entscheidung, Sportheld zu sein, ist dem Sportler aus der Hand genommen: Seine Heldenreise ist vorherbestimmt, unweigerlich wird sein Talent sich zeigen. Können sich also die beiden heroischen Kategorien der Exzeptionalität und der Handlungsmacht bereits prinzipiell gegenseitig aufheben, so wird dieser Gegensatz in Rollands Roman noch einmal dadurch verschärft, dass das Schicksal, das Jeans Weg zum exzeptionellen Sportler vorgibt, in der Darstellung mit den Interessen seiner Heldenmacher verschränkt wird. „[...] ce qu je veux, c’est d’en faire un sportif complet, un as, un grand as du *rugby*, car il est doué, ce jeune homme, et ce n’est pas en restant à Cavaillon qu’il deviendra ce qu’il doit devenir!“ (Rolland 1931, 71)⁴, sagt etwa der Taureau über Jean. Der Sportheld erscheint damit paradoxerweise gerade deshalb als ohnmächtig, weil sich andere seiner Exzeptionalität bemächtigen können – der Held wird zur „proie de forces plus puissantes que sa volonté“ (Rolland 1931, 115) und schließlich zur „chose propre“ (Rolland 1931, 84).

2. Das Publikum als Verehrergemeinschaft

Wie die Figur des Heldenmachers spielt auch das Publikum eine wichtige Rolle im Konstitutionsprozess des Sporthelden, denn es nimmt die Position der Verehrergemeinschaft des Helden ein. Indem die Zuschauer Jeans exzeptionelle sportliche Leistung anerkennen, indem sie sich ihm zuwenden und ihn im Jubel aus dem Kollektiv der Mannschaft hervorheben, werden sie zum Garanten seines heroischen Status (cf. Rolland 1931, 150); allein in ihrer Wahrnehmung wird aus dem Sportler der „héros de la journée“ (Rolland 1931, 64). Doch wie dies für die Heldenmacher gilt, erfährt auch das Publikum in Rollands Roman eine kritische Wendung und wird zu einer Infragestellung des Heroischen selbst: Vom Helden affiziert, wird die Verehrergemeinschaft zu einer bedrohlichen Masse; ihrem Begehren kann der Sportler sich nicht entziehen.

Vom Geschehen auf dem Rugbyplatz werden Männer wie Frauen leidenschaftlich ergriffen (u.a. cf. Rolland 1931, 8 und 176); die starke Emotionalisierung des Publikums kann sich dabei auch in Gewalt entladen (cf. Rolland 1931, 214). Eine gesichtslose, affizierte und damit unkontrollierbare Masse, erscheint das Publikum als befremdliche, ja bedrohliche Instanz. In der Darstellung geht der Einzelne in der

⁴ Ähnlich auch cf. Rolland 1931, 115.

Gruppe der Zuschauer auf:⁵ Sein Gesicht ist als eines der „grains de maïs“ (Rolland 1931, 175) nicht mehr identifizierbar, seine Stimme geht unter im Lärm und im Rufen aus unzähligen Kehlen (cf. Rolland 1931, 175), sein Körper verliert seine Form in der kollektiven Bewegung (cf. Rolland 1931, 176). Die Masse, die dabei entsteht, hat keine menschliche Gestalt mehr, sondern ist zu einer „myriade de fourmis“ (Rolland 1931, 10) oder gar zur Naturgewalt (cf. Rolland 1931, 174) geworden. Ihre schiere Zahl macht die Zuschauer zur furchteinflößenden Menge: „Par hoquets monstrueux, les vomitoires lâchaient toujours des gorgées de foule“ (Rolland 1931, 175); als „foule“ sind die Vielen zu einem neuen Subjekt im Singular geworden, das unaufhaltsam in den öffentlichen Raum einfällt:

[...] la foule envahissait tout, les autobus, les guichets, les quais. Elle courait, se jetait dans les wagons, bousculait les soldats en faction, se collait aux portières, débordait des impériales, s'accrochait aux fourgons, chevauchait les tampons. Tous se déversait dans Colombes. Chaque main serrait un journal sportif (Rolland 1931, 174).⁶

Während Jean von der enormen Affizierung, deren Ausgangspunkt er selbst ist, rauschhaft mitgerissen wird, ist Miette von dieser emotionalisierten Masse überfordert. Ängstlich ist sie Teil einer Verehrergemeinschaft, die sie nicht versteht, weil sie deren Enthusiasmus nicht teilt – die heroische Affizierung nimmt sie als Lärm und Chaos biblischen Ausmaßes wahr. Ebenso wie Miette kann auch der Leser sich nicht mit den Zuschauern identifizieren, denn der Erzähler selbst reagiert mit Befremden auf die Leidenschaft des Publikums. Dies geschieht zum einen über die eben geschilderte negative Zeichnung einer entindividualisierten und hemmungslosen Masse. Zudem hält der Erzähler zum Erzählten häufig eine kritische Distanz, indem er zum Geschehen auf den Zuschauerrängen und im Stadion die Perspektive des heterodiegetischen Beobachters einnimmt. „Cela peut paraître [...] excessif“ (Rolland 1931, 55–56), kommentiert er die enthusiastische Verehrung des Publikums für Sporthelden wie Jean und greift mögliche Vorbehalte des Lesers damit in dem Maße auf, in dem er sie schürt. Als selbst unbeteiligter Beobachter bewegt er sich in der Menge, von deren Leidenschaft er nur dann erzählen kann, wenn diese sich im Lärm, in Gesten oder auf Gesichtern artikuliert (cf. Rolland 1931, 8–9).

Ein weiteres Kippmoment, das sich auch dieser Verehrung der Zuschauer ergibt, liegt in der Zuspitzung auf die projizierende Perspektive des Publikums. Auch diese heroisierende Dynamik zeitigt in Rollands Roman einen in letzter Konsequenz deheroisierenden Effekt: In ihrer Hinwendung zum Helden ersetzt die Verehrergemeinschaft das heroisierte Individuum durch das eigene Begehren. Bis in die Umkleiden folgen die Zuschauerinnen den Sportlern mit ihren Blicken (cf. Rolland 1931, 8) und folgerichtig steht die Verehrung des Publikums in Konkurrenz zur Liebe Miettes: „Miette adorait Jean d'une manière si exclusive que l'orgueil même de le voir adulé par toute une région la faisait souffrir. Elle haïssait le sport [...] qui faisait de son fiancé une manière d'homme public“ (Rolland 1931, 59). Durch den Sport

⁵ Wenn einzelne Personen innerhalb der Masse fokussiert werden, dann sind so holzschnittartig gezeichnet, dass ihre Individualität in dieser Typisierung aufgehoben ist (cf. Rolland 1931, 9–10).

⁶ Ähnlich auch cf. Rolland 1931, 10.

ist Jean dem öffentlichen Zugriff ausgesetzt, in ihren Begehren eignet sich die Verehrergemeinschaft den Helden an.

Auch in anderer Form zeigt sich dieses Ungleichgewicht zwischen der Projektion der Heldenverehrer und dem Sporthelden. So fällt auf, dass die Verehrergemeinschaft – ihr Auftreten und ihr Handeln, ihre Begeisterung und ihre Wünsche – in der Darstellung deutlich mehr Raum einnimmt als der Sport. Dieses Kippmoment wird von der Erzählung auch über eine Analogie reflektiert. Auf Anweisung des Taureau zeigt sich Jean in der Theaterloge. Mit einem Mal richten sich die Operngläser der Zuschauer vom Bühnengeschehen auf ihn:

Quand ils entraient dans une loge [du théâtre], les spectateurs braquaient leurs jumelles vers eux, un frisson de curiosité courait de visage en visage comme sur une claire mer. Jean s'en trouvait bien encore un peu gêné, mais il y prenait néanmoins une plus solide assurance et une sûreté de soi qui l'étonnait lui-même (Rolland 1931, 136).

Für das Publikum bietet sich ein Spektakel und es ist ihnen dabei gleich, ob die Akteure Sänger und Schauspieler oder Rugbyspieler sind. Jean wird damit zum Darsteller, seine Heroisierung zu einer Verkleidung, sein Heldenstatus zur Bühnenrolle. Jean selbst erfährt diese Theatralisierung seiner Person als eine innere Diskrepanz: Noch bereitet ihm die „curiosité“ der Zuschauer Unbehagen, doch er beginnt bereits, seine Person an den öffentlichen Blick anzupassen.

3. Die Heldentat und ihre Instrumentalisierung

Eine weitere Form der Infragestellung des Heroischen erfolgt über die Entwertung und Suspendierung des heroischen Ethos. Da die eigentliche Heldentat – die sportlich-exzeptionelle Leistung Jeans – in der Erzählung zunehmend ausgespart wird, erscheint Jeans heroischer Status unbegründet, seine Verehrung durch die Zuschauer oberflächlich. Damit fällt umso deutlicher auf, dass die Motive, die Jean antreiben und seine Heroisierung befördern, letztlich sinnentleert sind und entsprechend negativ bewertet werden.

Zum einen geschieht dies, indem das Heroische zum Selbstzweck wird. Der Sinn der Heldentat erschließt sich nicht länger vor dem Hintergrund eines ethischen Bewusstseins, sondern liegt nur noch im heroischen Status selbst. Was Jean antreibt und ihn auf den falschen Weg führt, ist sein Bedürfnis nach heroisierender Verehrung: „Avec délices“ trinkt er vom „miel des paroles que le Taureau versait en lui“ (Rolland 1931, 68), süß schmeckt der „goût de la gloire naissante“ (Rolland 1931, 65) auf seinen Lippen. Der Sportheld berauscht sich an seiner eigenen Popularität: Das „concert d'éloges“ (Rolland 1931, 132) steigt ihm wie ein zu starker Wein zu Kopf und der „encens“ (Rolland 1931, 65 und 132) seiner heroisierenden Verehrung benebelt seine Sinne. „Se griser“ (Rolland 1931, u.a. 46, 65, 132) lautet die wiederkehrende Formulierung, die den narzisstischen Rausch des Helden bezeichnet. Dass dieses Hochgefühl letztlich zum umso tieferen Fall führen muss, macht die Erzählung von Anfang an klar. Jean aber wird sich diesem Rausch völlig hingeben: Als Escragnolles und Miette einen letzten Versuch wagen, Jean zur Heimkehr aus Paris zu bewegen, ist der Sportheld so trunken vom Enthusiasmus, den er selbst auslöst, dass er die beiden Zeugen jenes anderen, möglichen

Lebensweges nicht einmal mehr wahrnimmt. „Jean Véran, Gladys à son bras, passait près d’eux, sans les voir, le regard perdu dans des visions de triomphe et la tête emplie des clameurs enthousiastes“ (Rolland 1931, 178). Am Höhepunkt seiner Popularität angelangt, hat sich Jean in triumphalen Träumereien verloren.

Diese Entwertung des heroischen Zwecks führt letztlich gar zur Abwertung der Verehrergemeinschaft: Als „toquées“ bezeichnet der Taureau jene Frauen, die in ihrer Begeisterung für den Helden Liebesbriefe schreiben. In den Worten des Taureau ist die „gloire“ völlig hohl geworden, das heroische Zeichen verweist nur noch auf sich selbst: „On accepte leur hommage parce que c’est la preuve qu’on est vraiment glorieux, mais on met les lettres au panier. Ah ! la voilà la gloire, la voilà ! “ (Rolland 1931, 133) Der Held ist zum Narziss geworden, Jean verfällt dem Ruhm um des Ruhmes Willen. Was „gloire“ bringt, ist erstrebenswert, ob als Sportler oder als Nachtclubtänzerin wie Gladys. Das Ethos des heroischen Handelns ist damit irrelevant geworden, die Grenze zwischen „héros“ und „célébrité“ hat sich aufgelöst (cf. Rolland 1931, 164 und 242).

Neben dieser Entwertung führt Rollands Roman auch die Pervertierung des heroischen Zwecks durch die beiden Unternehmer Montus-Bernard und Buffamène vor. Beide haben das Potential des Helden als Werbeträger erkannt und instrumentalisieren die Affizierungsdimension des Sporthelden für ihre eigenen ökonomischen Interessen. Die Kommerzialisierung des Sports und seiner Helden wird in zahlreichen Sportromanen jener Jahre thematisiert. Eindrücklich geschieht dies beispielsweise in André Reuzes Tour-de-France-Roman *Le Tour de Souffrance*, den der Autor 1925 den „Hommes-sandwiches des maisons cycles, héros inutiles, héros quand-même“ widmet (Reuze 1925: 7). Was bei Reuze jedoch nebeneinander bestehen kann – ein Trotzdem, das seinen gesamten Roman durchzieht –, führt in Rollands Roman zur Auflösung des Heroischen: Indem sich Fremde des heroischen Zwecks bemächtigen und den Helden in ihrem Sinne instrumentalisieren, berauben sie den Sportler nicht nur seiner Heldentat, sondern lassen diese darüber hinaus vollkommen belanglos werden.

„Victoire, victoire, Biscaille, Guiol, victoire ! ...Vive le sport ! ...Vive le rugby ! ... Mon savon et lancé, oui lancé, en fanfare, en bombe ! Ah ! mes amis ! Ah ! mes amis, vous allez voir ce que vous allez voir !“ (Rolland 1931, 32), ruft Montus-Bernard aus, als ihm der Einfall kommt, dass er seine Seifen mit einem Rugbyteam bewerben könnte. Rugby und wirtschaftliches Interesse fallen in der „Victoire“ zusammen, sodass sich der Siegesruf gerade nicht auf den sportlichen Erfolg bezieht, sondern auf den ökonomischen Triumph, den Montus-Bernard mit dem Sport zu erreichen hofft. Die Spannung, die der Roman beim Leser mit der Prolepse „vous allez voir“ erzeugt, bezieht sich folglich allein auf die Intrige des Seifenmagnaten, der damit einmal mehr als zentraler Handlungsträger erscheint. Gemäß dieser Logik funktioniert auch die Überschrift dieses 9. Kapitels: Nur scheinbar bezieht sich „Le triomphe de l’ovale“ auf den Sport, denn gemeint ist, dies zeigt sich im Lauf des Kapitels, die eigroße Seife in Form des ovalen Rugbyballs, die Montus-Bernard erfolgreich auf den Markt bringen wird.

Wie das Heroische einerseits zur Aufwertung des eigenen Handelns dient, so kann es andererseits auch zur Verbrämung und Verschleierung dienen.

Le rugby ! Est-il quelque chose de plus beau, de plus digne de notre enthousiasme ? Monsieur Sala, je parle en ce moment à l'un des plus nobles amateurs de ce magnifique sport. Eh bien ! écoutez-moi : je ne mets rien au-dessus du sport pratiqué avec le désintéressement que nous y apporterons vous et moi (Rolland 1931, 43),

behauptet Montus-Bernard und gibt sich dem Taureau mit dieser überschwänglichen Idealisierung des Amateursports als zukünftiger Sponsor zu erkennen. Zum Schein wird er die Rugbyspieler seiner Mannschaft in der Seifenfabrik anstellen und auf diese Weise eine „équipe de professionnels camouflés“ (Rolland 1931, 149) finanzieren. Der heroische Glanz „de ce magnifique sport“ ist damit nicht mehr als ein heuchlerisches Flimmern auf der Oberfläche, das die Heldentat so gründlich suspendiert, dass die völlige Verkehrung der eigentlichen heroischen Tat möglich ist. Für seine angeblichen Verdienste um den Amateursport Rugby wird Montus-Bernard schließlich gar mit dem Orden der Ehrenlegion ausgezeichnet werden; von der Medaillenverleihung an die Sportler – darunter auch Jean – nimmt dabei dagegen keiner Notiz (cf. Rolland 1931, 190–191).

Augenfällig zeigen auch die Werbekampagnen der beiden Heldenmacher Montus-Bernard und Buffamène, wie die ökonomisch instrumentalisierte Heroisierung den heroischen Zweck pervertiert und die Heldentat aufhebt. Ziel beider Kampagnen ist es, das Wort *Rugby* neu zu semantisieren. Das Substantiv wird dabei aus seinem ursprünglichen Bedeutungsfeld entnommen und dient nun einerseits zur Bezeichnung einer Seife, andererseits ist es zum Namen eines Aperitifs geworden. Das sportliche Handeln, die eigentliche Heldentat, ist damit auch auf semantischer Ebene ersetzt worden: Der Signifikant hat zwei neue Signifikate bekommen, wobei die Verbindung sowohl willkürlich als auch strategisch geschaffen wurde. Methodisch bereiten beide Unternehmer die Umsemantisierung vor, wobei der Leser vom Erzähler über diese Pläne zunächst im Ungewissen gelassen wird.

Die Ersetzung und Auflösung des Heroischen kulminiert schließlich im finalen Wettkampf im 18. Kapitel, in dem Le Prado und Le Pharo und damit die Clubs von Montus-Bernard einerseits und Buffamène aufeinandertreffen. Zwar treten auf dem Spielfeld Rugbyspieler gegeneinander an, doch in den Vorberichten der Zeitungen spielt der Sport keine Rolle mehr – der sportliche Wettkampf ist zum Finale der beiden konkurrierenden Unternehmer, der Sport zum Stellvertreterkrieg geworden. Auch die angebliche Konfrontation zweier sportlicher Ideale – hier professioneller Sport, dort Amateursport – dient den beiden Unternehmern nur als Vorwand, um ihre wirtschaftlichen Kampf auf anderem Felde auszutragen. In den Zitaten der Journalisten werden die Rugbyspieler mit den Konsumprodukten identifiziert: „Le savon écrasera le pastis“, „Le pastis noiera le savon“ (cf. Rolland

1931, 209), sodass das sportliche vom ökonomischen System überlagert wird.⁷ Behauptet Reuzes' Roman für seine Radfahrer gerade deshalb einen Heldenstatus „quand-même“, ist das sportliche Handeln bei Rolland vollständig durch das Produkt ersetzt worden.

4. Der Konstruktionsprozess des Heroischen

Das 11. Kapitel setzt ein mit der Stimme der Journalisten, die den Sieg des Prado bei den französischen Rugbymeisterschaften verkündet:

Les journaux de sport, dès le soir, clamèrent la nouvelle. Marseille devenait champion de France. Les ‚Savonniers‘, comme on les appelait déjà un peu partout, l'avaient emporté après une dure partie. Dans les feuilles, des colonnes énormes étaient consacrées au récit minutieux, seconde par seconde, de ce match qui prenait figure d'épopée. Et là, Jean Vêran trônait partout. Ses photos multipliées le représentaient dans un groupe ou isolé, vêtu en sportif ou en veston de ville. Mille détails, la plupart fantaisistes étaient accumulés sur sa vie, son caractère, ses origines.

C'était vraiment la nouvelle idole, de ces idoles dont Paris, Moloch infatigable, fait chaque année une effrayante consommation (Rolland 1931, 131).

Die Passage steht exemplarisch für andere Textstellen und soll näher betrachtet werden, um so den journalistischen Binnendiskurs des Romans herauszuarbeiten. Diese Erzählung in der Erzählung begleitet die Handlung von Anfang an; in „colonnes énormes“ wird das Geschehen auf dem Rugbyfeld bis ins kleinste Detail auserzählt. Keine Sekunde des Spielverlaufs bleibt unkommentiert, sodass sich neben der Realität des Romans eine zweite, rein rhetorische Ebene der Erzählung etabliert. Diese diskursive Realität ist omnipräsent: „dès le soir“ und aufdringlich („clamer“) nimmt sie den öffentlichen Raum ein („partout“). Auch an zahlreichen anderen Stellen des Romans zeigt sich die Präsenz dieser medialen Ebene im städtischen Alltag: Auf Plakaten und in Zeitungen werden die Spiele angekündigt (cf. Rolland 1931,61), nach den Sportwettkämpfen berichten lange Artikeln ausführlich vom Spielgeschehen, Hintergrundberichte, Kommentare und Fotos erzählen vom Geschehen auf dem Spielfeld wie außerhalb (cf. Rolland 1931, 116). Vor den Aushängen und an den Kiosks bilden sich Mensentrauben, überall scheint man Plakaten und Werbepostern zu begegnen.⁸

Der erzählinterne „récit“ ist der mediale Ort der Heroisierung, hier findet die Konstruktion des Sporthelden Jean, der „nouvelle idole“, statt: Erst in der rhetorischen Überformung der Journalisten nimmt das Spiel epische Form an („ce

⁷ An wenigen Stellen überlagern sich außerdem die semantischen Felder des Krieges und des Sports (cf. Rolland 1931, 102, 119), ohne dass die literarische Verschränkung dieser beiden gesellschaftlichen Teilbereiche Anlass zur kritischen Reflexion gibt. Dies unterscheidet Rollands Roman, der überdies grundsätzlich auf die Darstellung von Gewalt auf dem Rugbyfeld verzichtet, von anderen Texten der Sportliteratur in der Zwischenkriegszeit, die in einem „Need to Give Testimony“ (Bauer & Vincent, 2012, 1408) Auseinandersetzungen mit den Erfahrungen des Ersten Weltkriegs darstellen. Nur angerissen ist zudem die Verschränkung von Sport und Politik (cf. Rolland 1931, 163).

⁸ Mit dieser Darstellung wird der Roman zum Zeugen seiner Zeit. So konstatiert etwa Vincent: „Le rugby constitue un enjeu médiatique important dès les premiers pas de la presse écrite“ und wird diesem jungen Sportjournalismus zum „enjeu de pouvoir“ (Vincent 2010, 611).

match qui prenait figure d'épopée"), sie erst sorgen dafür, dass Jean in den Fokus der Aufmerksamkeit gerät („trônait“, „sa vie, son caractère, ses origines“). Im journalistischen Diskurs wird Jean zum „meilleur capitaine de France“, zum „splendide méridional“ und zum „grand triomphateur“, im Lobpreis der Sportjournalisten erscheinen seine Leistungen als „prouesses“ (Rolland 1931, 132). Damit die Leistung und die Person des einzelnen Sportlers dabei als exzeptionell wahrnehmbar wird, wird die Mannschaft in den Hintergrund gerückt („Ses photos multipliées le représentaient dans un groupe ou isolé“). Eine journalistische Strategie der Mythisierung ist dabei auch die fiktionalisierende Überformung der Realität („détails fantaisistes“). Als Jean andernorts Berichte, die er als bloße Erfindung kritisiert, korrigieren lassen möchte, gibt ihm der Taureau unmissverständlich zu verstehen, dass er auf seine Heroisierung keinen Einfluss hat: „Tu ne vas pas leur apprendre leur métier, à ces gens. Un homme comme toi est un homme public. En un homme public doit avoir sa légende“ (Rolland 1931, 132). Wie manipulatorisch sie dabei vorgehen, reflektieren die Zeitungsartikel im Roman in einer ironischen Wendung selbst. So legen die Journalisten ihre eigene Strategie offen, wenn sie in der hitzigen Debatte, die Montus-Bernard und Buffamène öffentlich austragen, die Darstellungen des jeweiligen Gegners als heroisierende Verbrämungen eigentlich ökonomischer Interessen kritisieren (cf. Rolland 1931, 148). Auch an anderer Stelle gibt der Erzähler zu bedenken, dass die Zeitungen mit ihrer „louange“ auf Montus-Bernards eigene Interessen verfolgen könnten (Rolland 1931, 116). Die Presse erscheint so als manipulatorischer Meinungsmacher. Der Figur des Helden bedient sie sich einerseits, um Aufmerksamkeit zu erzeugen und um die Massen in Bewegung zu setzen; andererseits wird die Heroisierung von den Journalisten selbst wiederum dekonstruiert, indem sie als strategische Diskursformatierung herausgestellt wird.

Jenseits dieses journalistischen Diskurses, der als zweite Ebene der Medialisierung in die Erzählung eingebettet ist, finden sich dagegen überraschend wenige literarische Formen der Heroisierung. So ist auffällig, dass der Roman auf die Darstellung der sportlichen Wettkämpfe weitgehend verzichtet. Dies ist umso bemerkenswerter, da solche Szenen in anderen Sportromanen jener Jahre häufig als Stilübung dienen oder regelrechte Bravourstücke sind.⁹ Gerade in Texten der Populärliteratur kulminiert die Handlung häufig im sportlichen Wettkampf, denn der Sport bietet sich als Gegenstand einer „nouvelle littérature d'action“ geradezu an (cf. Charreton 1992, 99).

Zwar finden durchaus auch in Rollands Roman zahlreiche Rugbyspiele statt. Der Verlauf der Wettkämpfe findet in der Erzählung jedoch kaum Berücksichtigung. Anders als die Journalisten, die das Geschehen in ihren Berichten bis ins kleinste Detail und chronologisch rekonstruieren, fasst der Erzähler das Spiel meist nur in groben Zügen zusammen. Hinzu kommt, dass der Ausgang des nächsten Wett-

⁹ Für Henry de Montherlants sportliterarische Werke *Le Songe* und *Les Olympiques* zeigt dies eindrücklich Tassel 2005, 163–178. S. grundlegend dazu Gaucher 2004, die von einer spezifischen „écriture du sport“ spricht.

kampfes in der Regel bereits zu Beginn eines neuen Kapitels proleptisch vorweggenommen wird (cf. Rolland 1931, Kapitel 1, 5 und 14). Die Erzählung des Rugbyspiels – und sei es auch nur in verknappter Form – generiert damit rezeptionsseitig keine Spannung, denn das Ergebnis ist von vornherein bekannt. Umso deutlich wird damit der Kontrast zwischen diesem Nichtgesagten und den Erwartungen der Zuschauer: Ihre Vorfreude und ihr Enthusiasmus vor dem Spiel werden wie ihre Begeisterung und Enttäuschung nach dem Spielende ausführlich dargestellt. Auch auf Seiten des Lesers werden dabei Erwartungen geweckt, die der Roman dann immer wieder geradezu enttäuscht.

Einzig ein Spiel wird im Roman chronologisch und mit offenem Ausgang nacherzählt. Indem der Leser dem Geschehen auf dem Rugbyfeld jedoch in diesem Fall lediglich durch die Augen Miettes folgen kann, bleibt ihm auch hier eine Identifikation und ein Miterleben des sportlichen Ereignisses verwehrt. Als unzuverlässiger Erzähler ist auf Miette keinen Verlass: Was sie sieht, erscheint ihr als ein chaotisches Durcheinander, denn sie versteht den Sport nicht und ist vom Lärm der Zuschauer so überfordert, dass sie nahe an der Ohnmacht ist. Während Escragnolles vom Spiel begeistert ist, versucht sie verzweifelt, Jean unter den vielen Sportlern auf dem Feld zu erkennen. Doch von ihrem Platz auf den Zuschauerrängen sieht sie statt Menschen nur bunte Würfel, sodass sie den Verlobten nicht von den anderen Rugbyspielern unterscheiden kann (cf. Rolland 1931, 174–177).

Eine Ausnahme stellt zudem eine Triumphszene zu Anfang des Romans dar. Die Heroisierung Jeans als Sportheld ist in diesem Fall nicht auf die journalistische Binnenebene verlagert, sondern findet auf der äußeren Erzählebene statt. Jeans sportliche und spielentscheidende Leistung im Wettkampf gegen Nîmes wird als herausragend und bewunderungswürdig herausgestellt. Der Fokus der Erzählung liegt auf Jean, der damit aus dem Team hervortritt, die heroisierenden Gesten der Zuschauer, die den Sportler bejubeln und ihn im Triumph auf ihren Schultern tragen, werden beschrieben. In der Darstellung wird der aufgewirbelte Staub des Sportplatzes im Licht der untergehenden Sonne zum Strahlenkranz des Sporthelden Jean, eine Metapher, die seine Heroisierung auf ästhetischer Ebene unterstreicht (cf. Rolland 1931, 62).

Lassen sich auch an dieser Stelle bereits kritische Zwischentöne feststellen – so taucht hier beispielsweise das topische „grisé“ auf, die affizierte Menge wird als „foule en délire“ bezeichnet –, so steht die Passage in ihrer grundlegend heroisierenden Darstellungsweise im gesamten Roman dennoch singulär und zeigt den Kontrast der beiden Erzählebenen damit umso deutlicher: Das sportliche Ereignis, das sich für eine Heroisierung geradezu anzubieten scheint, bleibt in der Regel unerzählt; Zitate und Verweise auf den eingebetteten journalistischen Diskurs lassen den Leser dabei jedoch nicht vergessen, dass parallel eine mediale Ebene verläuft, auf der der Sport zu einem heroischen Geschehen. Der Effekt dieses Spiels mit den Ebenen ist ein doppelter: Einerseits kann so die Geschichte von Aufstieg und Fall des Sporthelden Jean erzählt werden, ohne dass der Roman selbst heroische Kategorien bedient. Andererseits und zugleich markiert der Erzähler seine kritische Distanz gegenüber dem Phänomen des Heroischen, indem er die

Heroisierung Jeans in den Binnendiskurs verbannt. In dieser autoreflexiven Geste wird Sportheld von der Erzählung als eine „réalité textuelle, comprise et construite dans le verbe“ (Gaucher 2012, 1405) herausgestellt.¹⁰

Nach dieser Logik – Wechsel der Erzählebenen und Auslagerung des Heroischen in den Binnendiskurs – funktioniert auch das 19. Kapitel über den Wettkampf zwischen Le Prado und Le Pharo, auf den die Handlung zuläuft und der den Sturz Jeans einläutet. Auf die Darstellung des eigentlichen Spiels verzichtet der Erzähler jedoch auch in diesem Fall, denn dieses 19. Kapitel setzt wiederum nach dem Turnier ein. Mehr noch: Selbst die zusammenfassende Wiedergabe des entscheidenden letzten Wettkampfes fehlt in diesem Fall, sodass der Leser nur über fiktive Zeitungsartikel, die in das Kapitel aufgenommen sind, vom Ausgang des Spiels und von der Niederlage des Teams Le Prado erfährt. In voller Länge zitiert der Erzähler dazu zunächst einen nachrichtlichen Presstext, der vom Geschehen möglichst nüchtern berichtet, um diesen dann im Folgenden um Auszüge aus weiteren und deutlich subjektiv gefärbten Artikeln zu ergänzen. Seine Auswahl begründet der Erzähler dabei explizit und gewissenhaft selbst: „Empruntons d’abord le compte rendu de la partie à un organe à peu près impartial, *Le Grand Echo*, quotidien de grande information paraissant à Paris“ (Rolland 1931, 211); „moins de modération“ bescheinigt er dagegen den „journaux partisans“ (Rolland 1931, 215). Durch die – fingierte – intertextuelle und intermediale Verschränkung von literarischen und journalistischen narrativen Formen liefert der Erzähler eine „une idée à peu près complète des extraordinaires incidents qui marquèrent cette rencontre mémorable“ (Rolland 1931, 215) und bleibt doch selbst nur im Modus des unbeteiligten Mittlers. Mit seiner reflektierenden Wertung hebt er auf die heroisierenden Darstellungsformen der unterschiedlichen Zeitungsformate ab, sodass der Medienwechsel seine kritische Distanz zum erzählinternen journalistischen Diskurs anzeigt.

Doch dieses Spiel mit den Ebenen hat noch einen weiteren Effekt, denn in diesem 19. Kapitel tritt der Erzähler hinter die Journalisten zurück. Selbst über die Auflösung von Jeans Rugbyteam informiert zum Kapitelende eine nachrichtliche Zeitungsnotiz, sodass wesentliche Momente der Romanhandlung ausschließlich auf der Ebene der Binnenerzählung stattfinden. Der rhetorischen Überformung des Geschehens können sich weder die Handelnden noch der Erzähler nicht verweigern: Wie die Journalisten bereits zu Anfang des Romans nach einem Spiel in die Umkleidekabine einfallen, um Jean einsilbige Äußerungen zu entreißen, die sie nach ihrem Willen ausgestalten können, so wird auch die Stimme des Erzählers mehr und mehr vom journalistischen Diskurs verdrängt.

¹⁰ In ihrer Studie zur Figur des „héros olympique“ stellt Gaucher fest, dass Autoren zahlreicher Sportromane, die im Jahr der olympischen Spiele in Paris 1924 oder kurz danach erschienen sind, in einem „dialogos textuel“ (Gaucher 2012, 1422) auf die journalistischen Konstruktionen des Sporthelden verweisen, um durch diesen Rückgriff auf das *imaginaire culturel* den „héros olympique“ auf ihre Weise mit einer narrativen Funktion zu versehen. Es ist nun bemerkenswert, dass der Erzähler in Rollands Rugbyroman durch das Spiel mit der journalistischen Binnenebene sich davon deutlich absetzt.

Mais il (Jean) n'y était pas depuis cinq minutes que la porte de bois céda sous la poussée des journalistes locaux qui venaient lui arracher quelques monosyllabes pour les transformer en longs discours dans leurs feuilles. Homme d'action, Jean détestait les grandes phrases et les vaines déclamations, son éloquence même se résumant pour lui dans son jeu (Rolland 1931, 63).

Als „homme d'action“ liegt für Jean der Sinn seines Sagens und Tuns im Spiel, doch in der Geschichte der Journalisten wird die Selbstaussage des Sportlers in eine heroisierende Form überführt wird. Damit schiebt sich die Heroisierung vor den Sport: Das Reden ist wichtiger als das Handeln, die heroisierende Konstruktion wichtiger als die Heldentat selbst, sodass Jean auch dann noch als Held wahrgenommen werden kann, als seine sportliche Leistung nachlässt (cf. Rolland 1931, 202). Autoreflexiv gewendet und auf den Roman selbst übertragen bedeutet dies: Aufstieg und Fall des Jean Véran ereignen sich auf einer medialen Oberfläche, die intentional und hochfunktional über das Geschehen gelegt wird. Seine Karriere ist nicht mehr als eine heroische Erzählung der Journalisten, sodass auch sein Niedergang in diesen Kategorien verfasst sein muss:

Mais les forces humaines ont des limites. Epuisés par un effort véritablement surhumain, les avants du Prado ne purent maintenir la même cadence. De cet instant, à la stupeur du public, on assista à l'effondrement des espoirs de cette fameuse équipe. Son capitaine Jean Véran, qui si souvent l'avait conduite à la victoire, se manifesta dans une forme pitoyable (Rolland 1931, 213).

Die Handlung hat sich damit vollständig auf die Binnenebene verlagert, nur mittelbar berichtet der Erzähler vom Sturz des Helden – was bleibt, ist ein Medienphänomen, eine „production fantasmée du discours“ (Gaucher 2012, 1405). Im journalistischen Diskurs ist aus dem Sportler Jean eine jener zahllosen und immer wieder neuen heroischen Figuren geworden, die öffentlich verfügbar und – im Bild des Erzählers gesprochen – konsumierbar sind. Augenfällig zeigt sich diese mediale Logik am Ende des Romans, als Jean sein überklebtes Plakat findet (cf. Rolland 1931, 238): Über die eine heroische Figur wurde die nächste gelegt, auf den Sportler folgt der Aperitif und vom einstigen Helden sind nicht mehr als kaum lesbare Buchstaben geblieben.

5. Heroisierung und Entfremdung

Eines Morgens sieht sich Jean, kaum erwacht, seinem Abbild gegenüber. Als geradezu lebensecht rühmt der Taureau das Werbeplakat, das Jean im Stadion zeigt, „seul, debout, en tenue de sport [...] Le dessinateur lui avait mis un pied vainqueur sur le ballon“ (Rolland 1931, 139). Aus dem Gesicht geschnitten und doch die Projektion eines anderen: Die Plakatgestalt in heroisierender Pose, die in der Hand die kleine, ovale Seife Montus-Bernards hält, ist eine Verschmelzung von Individuum, Sportheld und Werbeträger; der Sportler ist seinem öffentlichen Bild nun mit Haut und Haar einverleibt, der Mensch eins geworden mit seiner heroischen Projektion. Die vermeintliche Unterschrift auf dem Plakat beglaubigt diesen Identitätsraub und vollzieht ihn selbst performativ nach: Der handschriftlich

gezeichnete Name Jeans, das Zeichen seiner Identität, ist selbst wiederum gefälscht (cf. Rolland 1931, 140). Seine – kapitalistisch motivierte – Heroisierung hat aus Jean eine öffentliche Figur gemacht, die mit ihm identifiziert wird, seiner Kontrolle jedoch entzogen ist. Sein Bild verselbständigt sich: Karikierend wird sein Plakat entstellt und mit Beleidigungen bekritzelt, die sich gegen seine Person richten (cf. 210)¹¹. Diese Selbstentfremdung durch das Heroische führt im letzten Schritt zur völligen Auflösung der eigenen Identität: So wie Jean, gerade zum Kapitän des Rugbyteams befördert, als „nouveau Jauréguy“ gefeiert wird (cf. Rolland 1931, 105), muss auch er am Ende erleben, wie sein eigener Name mit der wortgleichen Formulierung auf einen anderen Sportler übertragen wird (cf. Rolland 1931, 248). Diese zynischen Heldenlogik diktiert auch die Beziehung von Jean und Gladys, denn Gladys' Liebe bezieht sich ausschließlich auf die heroische Oberfläche des Rugbyspielers. Als der gefeierte zum gefallenem Sporthelden wird, ersetzt sie ihn folglich durch den nächsten „comingman“ des Sports (cf. Rolland 1931, 221).

Auch die Entwertung der Heldentat, die Sport und Seife austauschbar werden lässt, wird in der Plakatepisode plastisch vorgeführt. So missversteht der Taureau das Werbeposter als Heroisierung Jeans und verkennt dabei, dass die Inszenierung ausschließlich der Aufwertung der Seife dient. Als ironische „inversion des facteurs“ (Rolland 1931, 141) bezeichnet der Erzähler diesen Coup des Seifenfabrikanten, der in dieser Verschränkungen den Helden selbst zum Konsumprodukt macht. Wie Montus-Bernard Seifen herstellt, produziert er auch Sporthelden, so die wenig subtile Aussage des Romans: „Il faut en mettre“, fordert der Taureau die Rugbyspieler auf. „Les joueurs en mettaient“, konstatiert die Erzählerstimme und fährt fort: „Ils n'étaient pas les seuls. Jamais les usines de Montus-Bernard n'avaient, en effet, activé et intensifié la production d'un savon comme celui du rugby“ (Rolland 1931, 117). Wenn der gefallene Sportheld Jean am Ende des Romans selbst in der Seifenfabrik arbeitet, wird die zunächst sprachlich vollzogene Metonymie von Sportler und Seife zur körperlichen Identifizierung. So löst sich der Körper des Sportlers zuletzt geradezu im Produkt auf: Zwischen schwindelerregend großen Stahlzylindern hantiert Jean mit giftigen Stoffen, die seine Haut angreifen und seine Nägel zersetzen, die Arbeit im bedrückenden Gestank und Lärm der Fabrik lässt seine Muskeln schwer und seine Hände steif werden (cf. Rolland 1931, 245–246).

Schließlich vollzieht die Raumordnung des Romans diesen Identitätsverlust auf einer strukturellen Ebene nach. So verlaufen die Etappen der zunehmenden Selbstentfremdung Jeans entlang der Achse Vaucluse – Marseille – Paris. Während das Heimatdorf im Vaucluse den Ausgangspunkt von Jeans Karriere und kontrafaktisch den verschmähten Lebensentwurf repräsentiert, steht Marseille für den ersten Schritt auf jenem Weg, der nach Paris führt, in die mythisch überformte Hauptstadt gesellschaftlicher *réussite* und der trügerischen Sehnsüchte. Die räumliche ist dabei durch eine soziopolitische Entwicklung ergänzt, denn der Aufstieg Jeans vom Lehrling in Escragnoles' Gemüsezuht zum gefeierten

¹¹ Ebenso ersetzen die Fotos, die in der Zeitung veröffentlicht werden, für Miete den abwesenden Verlobten (cf. Rolland 1931, 165).

Sporthelden geht mit einer Habitustransformation einher. In dem Maße, in dem sich Jean aus der Peripherie ins Zentrum bewegt, wird er ein Anderer: Lernt er bereits in Marseille, sein Auftreten an andere gesellschaftliche Verhaltensnormen anzupassen, erfährt diese habituelle Verwandlung in Paris ihre Vollendung (cf. Rolland 1931, 159). Aus dem trainierten Asketen wird ein aus der Form geratener Lebemann, aus der Bescheidenheit des Anfangs wird nach und nach Hochmut und Selbstverliebtheit. Dieser Persönlichkeitswandel reicht bis zur Sexualität: Ist Jean zunächst unempfänglich für die verstohlenen Blicke, die ihm zuhause die Frauen zuwerfen (cf. Rolland 1931, 49), wird er sich im Kontakt mit Gladys seiner erotischen Anziehungskraft immer mehr bewusst (cf. Rolland 1931, 87–88). Ist seine Sexualität zu Anfang im Sport paradox auf sich selbst bezogen – nach dem Spiel, so heißt es, ist Jean „encore chaud de la partie, mâle sauvagement fier de force, et qui n’était plus à elle (Miette) qu’après le jeu“ (Rolland 1931, 51) –, so wird das Rugby in der Pariser music-hall schließlich Anlass bieten, den halbnackten Sportlerkörper in erotischer Pose zu inszenieren (cf. Rolland 1931, 153–157).

In dieser auch räumlich vollzogenen Selbstentfremdung Jeans liegt letztlich die Tragik der Sportheldenerzählung. So ist es gerade das Rugby, die identitär so stark aufgeladene Sportart des französischen Südens und Südwestens (cf. Dine 2001, 2),¹² die zum Generator einer Entwicklung wird, die Jean letztlich seiner selbst beraubt. Der letzte Satz des Romans schließt pointiert: „Là-bas, important, adulé, le Taureau de Mazargue s’éloignait, entouré de joueurs triomphants. Jean Véran comprit qu’il était définitivement vaincu“ (Rolland 1931, 249). Jean hat verloren: im Sport und wegen des Sports. In der Heroisierung zum Sporthelden aufgestiegen, aber von sich entfremdet, bedeutet der Fall des ersetzbar gewordenen Helden den vollständigen Verlust der eigenen Identität.

6. Conclusio

Anhand der Analyse von vier Aspekten der Heldenfigur konnte im Rahmen dieses Aufsatzes gezeigt werden, wie Rollands *Le Taureau de Mazargues* Jean als einen Helden konstruiert, dessen heroische Qualitäten höchst ambivalent gezeichnet sind. Den Interessen der Heldenmacher und dem Begehren des Publikums ausgesetzt, erscheint der Sportheld als eine ohnmächtige und bedrohte Figur. Als rein diskursive Gestalt hat er seine ethische Notwendigkeit verloren: Der Ruhm des Helden ist nunmehr narzisstisch auf sich selbst bezogen oder ein Attribut, das andere sich für ihre eigenen Zwecke aneignen, seine Tat nicht mehr als das, was andere dazu machen. Diese Ambivalenzen, ja Paradoxien ergeben sich aus dem

¹² Die identitätsstiftende Kraft des insbesondere im französischen Süden und Südwesten äußerst populären Rugbys spielt in der Erzählung eine hervorgehobene Rolle. So verweist der Erzähler beispielsweise auf das „engouement dont le rugby bénéficie dans les régions méridionales“ und skizziert eine lange zurückreichende Geschichte der Sportart in Südfrankreich (cf. Rolland 1931, 12). Zudem finden Regionalismen wie das verschriftlichte Midifranzösisch sowie Klima und Landschaft der Gegend um Marseille Eingang in die Darstellung. Die eindeutige identitäre Zuordnung dieser Sportart findet sich auch in anderen Rugbyromanen jener Jahre, so beispielsweise in den Texten von René Maran (cf. Maran 1931 und 1932), in denen das Rugby – gerade in Zeiten prekärer Selbstvergewisserung – zum Identitätsstifter wird.

Heroischen selbst. So kehrt die Erzählung Widersprüche hervor, die in der Heldenfigur bereits angelegt sind, und führt sie in dieser Zuspitzung bis zu jenem Punkt, an dem sie kippen: Was einerseits zur Konstruktion des Helden beiträgt, stellt die Figur andererseits in Frage. Durch den Fokus auf Jean als Individuum hinter der Heldenfigur schließlich verhandelt der Roman die Heroisierung als einen schleichenden Identitätsverlust. Rollands Fiktion lässt sich folglich lesen als die Geschichte einer Selbstentfremdung im Zeichen des Heroischen.

In dieser Oszillation zwischen Heroisierung und Dekonstruktion des Heroischen entwirft die Erzählung einen gebrochenen Helden, einen Helden im Modus des Uneigentlichen: Heroisches wird evoziert und problematisiert sich doch im gleichen Zug selbst. Ohne komisch zu sein, erscheint der Sportheld damit als Karikatur seiner selbst und wird zu einer Kritikfigur, die die Entwicklung der unmittelbaren Gegenwart und zugleich sich selbst reflektiert.

Auf diese kritische Dimension des *Taureau de Mazargues* wurde in anderen Arbeiten bereits hingewiesen. So konstatiert Charreton, dass der Roman in seinem „réalisme démystificateur“ (Charreton 1997, 122) einen Blick hinter die Kulissen werfe, anstatt selbst literarische Heroisierungen des Sporthelden zu liefern. Der Text ist damit als eine zeitgenössische Stimme in jenem intertextuellen und intermedialen Aushandlungsprozess um den Sport verstehen: Als unerhört neues Phänomen, das zunehmend in den Mittelpunkt des gesellschaftlichen Interesses rückt, verlangt der Sport in den Umbruchsjahren der Zwischenkriegszeit nach kultureller Deutung, an der die Literatur – als „littérature sportive“ – mit ihren Mitteln mitschreibt. Für den Rugbysport bedeuten die Jahre nach dem Ausgang des Ersten Weltkriegs einen „new enthusiasm“ (Dine 2001, 61), die ihm steigende Popularität und – begünstigt von den Möglichkeiten früher Massenmedien – erhöhte gesellschaftliche Aufmerksamkeit einbringen. Hinzu kommt, dass Rollands Rugbyroman 1931 und damit inmitten einer „période troublée du rugby français“ (Vincent 2010, 612) erscheint: Begleitet von einer « presse partisane » (Vincent 2010, 612) werden mit Beginn der 30er-Jahre die Konflikte um die Frage legitimer Gewalt auf dem Rugbyfeld und die relativ späte Professionalisierung des Sports öffentlich ausgetragen. Insbesondere die Sorge vor einem Werteverlust des Amateursports Rugby artikuliert sich dabei in den Sportromanen jener Jahre (cf. Gaucher & Terret 2010, 21) und so bescheinigen Charreton und Gaucher & Terret Rollands Erzählung, „l'exploitation de la vanité et de la naïveté des sportifs par quelques dirigeants sans scrupules“ (Charreton 1992, 104) und die zunehmende Professionalisierung des Rugbysports anzuprangern (Gaucher & Terret 2010, 22-23). Über diese Kritik am gesellschaftlichen Teilsystem Sport hinaus aber, so sollte deutlich geworden sein, reflektiert *Le Taureau de Mazargues* über die Kritikfigur des Sporthelden auch das Heroische selbst und stellt damit eine deutlich umfassendere kulturelle Auseinandersetzung dar.

Der Blick auf die komplexen Prozesse von Konstruktion und Dekonstruktion des Heroischen in Rollands Roman erlaubt es, das Potential dieser gebrochenen Heldenfigur zu erfassen. Diese reflexive Dimension bleibt unberücksichtigt, wird die Erzählung lediglich als tragische Version des „romanesque héroïque“ und damit

einer „< littérature > hagiographique, exclusivement fondée sur l'affabulation et le goût du sensationnel“ (Charreton 1997, 120) verstanden. So ist Jean Véran nicht einfach die anti-heroische Verkörperung des Sporthelden, der in der Negierung des Heroischen auf diesen idealen Referenzpunkt verweist.¹³ Vielmehr zeugt Rollands Roman durch die Inszenierung einer im Innersten zerrissenen Heldenfigur von einer Legitimationskrise des Heroischen, das im Schützengraben und Massensterben des Ersten Weltkriegs an Plausibilität eingebüßt hat. Der gebrochene Sportheld Jean taugt nicht, jene obsolet gewordenen militärischen Helden zu ersetzen. *Le Taureau de Mazargues* ist damit ein Beispiel, wie auch Romane der Populärliteratur den Sport zum Thema wählen, um den Sporthelden – abseits einer auch literarischen Begeisterung für jene „nouveaux héros, symboles de vitalité et de renouveau, de vie et de dynamisme“ (Gaucher & Terret 2010, 17) – vor dem Hintergrund sich verschärfender gesellschaftlicher Spannungen (cf. Dine 2001, 79) kritisch zu verhandeln. Mehr noch: Durch die Verschränkung des krisenhaften Helden mit dem Sport, der in der Erzählung als Phänomen der Moderne erscheint, zeigen sich potentielle Bruchstellen des Heroischen im 20. Jahrhundert. In einem System, das sich ausdifferenziert und den Einzelnen als Teil der Masse entindividualisiert, lässt Rollands Erzählung den Sporthelden nur noch als einen uneigentlichen Helden bestehen. In seinem Zynismus unbeschadet bleibt lediglich der titelgebende Heldenmacher, der von Anfang an die Fäden in der Hand hält und – selbst unberührt – eine Geschichte der Selbstentfremdung vorantreibt. Dieser Prozess der Moderne verschlingt auch den Sport, die „rivalités [...] héroïques et passionnées“ (Rolland 1931, 12–13) seiner Anfänge verlieren ihre Unschuld: Andere eignen sich dieses heroische Deutungspotential an, sodass ein Geflecht aus wirtschaftlichen Interessen und massenmedial geschürten kollektiven Bedürfnissen entsteht, das den Sport entstellend überformt. In dieser kritischen Sicht zeigt die Heroisierung des Rugbyspielers dann lediglich die Funktionalität eines Systems an, an dem der Sport keinen Anteil hat und das sich mit dem Helden selber krönt.

Bibliografie

- BAUER, Thomas & Joris VINCENT. 2012. „Portrait of a Rugby Man with a 'Broken Face'. *Le Flambeau dans la nuit* (Torch in the Night) (1927) by Henry Decoin.“ *The International Journal of the History of Sport* 29 (10), 1405–24.
- CHARRETON, Pierre. 1992. „L'idylle dans le roman populaire à thème sportif.“ In *A la recherche du populaire. En hommage à la mémoire de Michel Nathan*, ed. Antoine Court, 99–115, Saint-Étienne: CIEREC.
- CHARRETON, Pierre. 1985. *Les fêtes du corps. Histoire et tendances de la littérature à thème sportif en France (1870 - 1970)*. Saint-Étienne: CIEREC.
- CHARRETON, Pierre. 1997. „Le <roman sportif> populaire en France.“ In *Le Roman populaire en question(s) : Actes du colloque international de mai*

¹³ Gaucher & Terret lesen Rollands Roman mit einem genderwissenschaftlichen Erkenntnisinteresse. Die Figur des „héros sportif“ verstehen sich folglich als gesellschaftliche Verkörperung hegemonialer Männlichkeit, der Jean, der als „amateur ‚marron‘“ zeitgenössische Normen verletzt, als eine jener „masculinités subordonnées“ gegenübersteht. Gegenüber dieser analytischen Verwendung des Heldenbegriffs soll dieser Beitrag eine Untersuchung zeitgenössischer Formen der Auseinandersetzung mit dem Heroischen selbst vorschlagen.

- 1995 à Limoges, ed. Jacques Migozzi, 115–31 Limoges: PULIM.
- DINE, Philip. 2001. *French Rugby Football. A cultural history*. Oxford: Berg Publishers.
- GAUCHER, Julie. 2004. *L'écriture de la sportive. Identité du personnage littéraire chez Paul Morand et Henry de Montherlant*. Paris: L'Harmattan.
- GAUCHER, Julie. 2008. „Le héros olympique des Jeux de 1924. Regards des œuvres littéraires.“ In *Les Paris des Jeux olympiques de 1924. Les paris culturels*, ed. Thierry Terret, 1069–91, Biarritz : Atlantica.
- GAUCHER, Julie. 2010. „Littérature sportive“. In *Dictionnaire culturel du sport*, ed. Michaël Attali & Jean Saint-Martin, 497–500, Paris: Armand Colin.
- Gaucher, Julie & Thierry Terret. 2010. „Tricheur, professionnel et amateur <marron> : Quand la littérature fait la morale...“ *Sport History Review* 41, 17–32.
- Maran, René. 1931. *Le cœur serré*. Paris : Alban Michel.
- Maran, René. 1932. „Le rugby“. In *Les Joies du Sport*, ed. Jacques Goddet & Maurice Goddet Paris: Le Document.
- Reuze, André. 1925. *Le Tour de Souffrance*. Paris: Fayard.
- Rolland, R.-M. 1931. *Le Taureau de Mazargues*. Paris: La nouvelle société d'édition.
- Sonderforschungsbereich 948. 2019. „Held“. *Compendium heroicum*, ed. Ronald G. Asch et. al., Freiburg: Sonderforschungsbereich 948 „Helden – Heroisierungen – Heroismen“, https://www.compendium-heroicum.de/?post_type=lemma&p=6012?s=held.
- Tassel, Alain. 2005. „Le culte du sport dans < Le Songe > et < Les Olympiques > de Montherlant“. In *Écrire le sport*, ed. Philippe Baudorre, Myriam Boucharenc & Michel Brousse, 163–78, Bordeaux: PU.
- Vincent, Joris. 2010. „Le rugby français à l'heure des ruptures (1930-1932). Le rôle de la presse écrite.“ In *Sports et Médias. Du XIXe à nos jours*, ed. Michaël Attali, 611–26, Biarritz: Atlantica.

Zusammenfassung

Der Beitrag untersucht den Rugbyroman *Le Taureau de Mazargues* von R.-M. Rolland, der 1931 erschienen ist. Dabei soll gezeigt werden, dass der Protagonist Jean als Sportheld entworfen wird, dessen heroischer Status jedoch grundlegend durch seine Ambivalenz gekennzeichnet ist. Konstruiert wird diese gebrochene Heldenfigur, indem die Erzählung Konstitutionsbedingungen des Heroischen bedient und zugleich problematisiert. Die Kategorien „Heldenmacher“, „Publikum“, „Heldentat“ und „Heroisierung“ stehen dabei im Fokus der Untersuchung. Der Beitrag schlägt vor, Rollands Roman als eine Geschichte der Entfremdung im Zeichen des Heroischen zu lesen.

Abstract

This article examines the rugby novel *Le Taureau de Mazargues* by R.-M. Rolland, published in 1931. The aim is to show that the protagonist Jean is portrayed as a sports hero, whose heroic status, however, is fundamentally marked by his ambivalence. By serving the constitutional conditions of the heroic and at the same time problematizing them the narrative constructs this broken heroic figure. The categories “hero makers”, “audience”, “heroic deed” and “heroization” are the

focus of the investigation. The article proposes to read Rolland's novel as a story of alienation under the sign of heroism.

Résumé

L'article analyse le roman de rugby *Le Taureau de Mazargues* de R.-M. Rolland, publié en 1931. L'objectif est de montrer que le protagoniste Jean est dépeint comme un héros sportif, dont le statut héroïque est cependant fondamentalement marqué par son ambivalence. En servant les conditions constitutionnelles de l'héroïque et en les problématisant en même temps, la narration construit cette figure héroïque brisée. Les catégories « les créateurs de héros », « le public », « l'acte héroïque » et « l'héroïsation » sont au centre de l'enquête. L'article propose de lire le roman de Rolland comme une histoire d'aliénation sous le signe de l'héroïsme.